



Wissen schafft Wandel

Ideen, Prozesse und Theorien aus der Forschung

Elena Freund, Leonie Kortmann, Laura Oswald, Martin Wendler (Hrsg.)

Elena Freund, Leonie Kortmann, Laura Oswald, Martin Wendler¹ (Hrsg.)

Wissen schafft Wandel

Ideen, Prozesse und Theorien aus der Forschung

¹ Die Herausgeber*innen sind in alphabetischer Reihenfolge angegeben. Alle Herausgeber*innen waren in gleichem Maße an der Erstellung dieses Bandes beteiligt. Die in diesem Band enthaltenen Beiträge wurden im Rahmen eines Herausgeber*innen-Review-Verfahrens begutachtet.

Vorwort des DocColloq-Teams

Die Welt ist im Wandel – gerade aktuell sehen wir uns mit besonders tiefgreifenden und schnellen Veränderungen konfrontiert, sei es auf ökologischer, politischer, sozialer, technologischer oder ökonomischer Ebene. Betrachtet man diese genauer, so wird deutlich, wie eng die unterschiedlichen Ebenen miteinander verwoben sind und dass sowohl diese Veränderungen als auch gesellschaftliche Entwicklungen in einem engen Wechselverhältnis zueinander stehen.

Wie begegnen wir als Promovierende diesen kontinuierlichen Veränderungen in unserer Rolle als wissenschaftlicher Nachwuchs? Welche Herausforderungen und Möglichkeiten bringt das mit sich?

Gerade inter- und transdisziplinäre Forschungsansätze beschäftigen sich damit, wie gesellschaftlicher Wandel von Seiten der Wissenschaften aktiv mitgestaltet werden kann. Hier geht es oftmals darum, zunächst unterschiedlichsten Perspektiven Raum zu geben sowie gemeinschaftlich und lösungsorientiert nach Wegen zu suchen, gemeinsam Gegenwart und Zukunft zu gestalten.

Die Promotionszeit bietet einen spannenden Rahmen, ganz konkret auch über eigene Wünsche und Bedürfnisse hinsichtlich Forschungsbeiträgen und Veränderungspotenzialen in den Wissenschaften nachzudenken. Mag das im (disziplinären) Forschungsalltag zwar nicht immer an erster Stelle stehen, so kann es doch inspirierend sein zu fragen: Wie adressiert meine Forschung gesellschaftlichen/ sozialen/wissenschaftlichen Wandel und wie kann mein Promotionsprojekt dazu beitragen?

Auch die Planung und Durchführung eines Promotionsprojekts zeichnet sich in seiner Prozesshaftigkeit durch stetigen Wandel aus. Hier können – und müssen – wir lernen, mit Veränderungen (sei es z.B. an Weggabelungen, Umleitungen oder Baustellen), auf Ungeplantes zu reagieren und mit

unseren ursprünglichen Ideen sowie Zielen abzugleichen und diese zu konkretisieren. Diese Flexibilität zu erlernen, ist sicherlich eine Fähigkeit, die nicht nur im wissenschaftlichen Kontext hilfreich ist, sondern ebenso unsere Kreativität im Alltag und in der Kommunikation. Auch wir als DocColloq-Team haben dieses Jahr im Verlauf der Veranstaltungsplanung wiederholt eben diese Flexibilität beweisen/nutzen müssen, um am 6. Dezember 2024 die Konferenz als Plattform für interdisziplinären Promovierendenaustausch ausrichten zu können.

Nachdem wir uns während der Graduiertenkonferenz im vergangenen Jahr der Frage gewidmet haben, wie und auf welche Zukunft wir hinarbeiten, freuen wir uns, uns dieses Jahr dem Prozess gewidmet zu haben, denn: Forschung ermöglicht Wandel. Daher war es nun interessant, unterschiedliche Ideen, Prozesse und Theorien aus der Forschung kennengelernt und diskutiert zu haben. Aus diesem Grund haben wir dieses Jahr auch erstmals Masterand*innen zur Präsentation und Diskussion ihrer Projekte eingeladen und begrüßten somit Promotionsinteressierte nicht nur in der Zuhörer*innenschaft. Wie in den vergangenen Jahren gab es durch die Media Sessions die Möglichkeit, alternative Formate zur Wissenschaftskommunikation auszuprobieren. Diese Idee wurde zudem durch zwei ergänzende Programmpunkte in der Pause und zum Ende der Konferenz aufgenommen, um die Vielfalt der Wissensvermittlung aufzuzeigen.

Die hier abgedruckten Abstracts zu aktuellen Promotionsprojekten umfassen Disziplinen wie Pädagogik, Kunst, Jura, Politik und Wirtschaft und regen dazu an, über gemeinsame Perspektiven nachzudenken. Beim Lesen des Book of Abstracts wünschen wir daher viel Freude und Inspiration und hoffen, dass es einen kurzweiligen Einblick in die Konferenz sowie die dort vorgestellten Promotionsprojekte bietet.

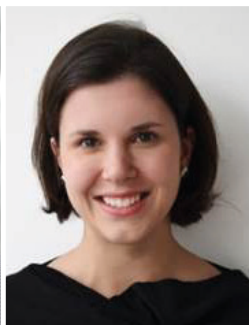
Euer DocColloq-Team



Elena Freund



Leia Hermesdorf



Leonie Kortmann



Laura Oswald



Martin Wendler

Grußwort des Graduiertenzentrums der Universität Trier

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Graduiertenzentrum der Universität Trier (GUT) möchte zunächst dem DocColloq-Team des Jahres 2024 großes Lob für die erfolgreiche Organisation der sechsten interdisziplinären Graduiertenkonferenz aussprechen. Die Konferenz wurde vom Team ehrenamtlich mit viel Engagement und Begeisterung neben ihrer eigenen Forschungsarbeiten auf die Beine gestellt.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Anfang ihrer akademischen Laufbahn stehen vor vielfältigen Herausforderungen: Die Arbeit an der eigenen Dissertation wird ergänzt durch Erfahrungen in der Lehre, der Wissenschaftskommunikation und aktiver Netzwerkarbeit. Hier setzt das Angebot des GUT an, das Promovierenden gezielte Weiterbildung und die Möglichkeit zur Praxiserfahrung bietet.

Durch die Unterstützung des GUT haben sich in den vergangenen Jahren im Rahmen der DocColloq-Initiative interdisziplinäre Teams von Promovierenden zusammengefunden, die selbständig fächerübergreifende Konferenzen organisierten. Sie durchliefen alle Phasen einer wissenschaftlichen Tagung, von der Themenfindung über die Entwicklung und Veröffentlichung eines Call-for-Papers bis hin zur Auswahl und Moderation der Konferenzbeiträge.

Darüber hinaus fördert das GUT mit dem TriGUT-Programm

die Durchführung von Konferenzen: Promovierende können finanzielle Mittel für eigene Veranstaltungen beantragen, was sie dazu ermutigt, selbstständig Tagungen zu planen und umzusetzen. Ergänzt wird diese Unterstützung durch gezielte Weiterbildungen des GUT, beispielsweise zu Konferenzorganisation, Peer-Review-Prozessen, Gestaltung wissenschaftlicher Poster oder dem Schreiben von Abstracts. Diese Weiterbildungen bereiten das Organisationsteam und die Teilnehmenden der Konferenz inhaltlich vor und werden durch individuelle Beratungen zur Konferenzplanung und -durchführung abgerundet.

Das diesjährige Thema der Konferenz „Wissen schafft Wandel“ wurde in spannenden Vorträgen und Media Sessions diskutiert und brachte Expertinnen und Experten aus verschiedenen Disziplinen zusammen, die sich mit der Frage beschäftigten, wie ihre Forschung positiven Wandel in Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft bewirken kann. Die Teilnehmenden diskutierten interdisziplinäre Ansätze, Potenziale und Risiken der Forschungsthemen und die Bedeutung einer nachhaltigen Bildung für die Gestaltung zukunftsfähiger Gesellschaften. Die Konferenz bot eine Plattform für Austausch und Kooperation zwischen Nachwuchswissenschaftler*innen nicht nur mit dem Ziel, durch Wissen aktiv Wandel zu gestalten, sondern über Universitäts- und Fachgrenzen hinweg in einen wissenschaftlichen Austausch zu treten.

Wir applaudieren den vielen spannenden Beiträgen.

Vanessa Schmitt & Agnes Schindler



Wissen schafft Wandel

Auf allen Ebenen kann Wissen einen Wandel schaffen. Das lässt sich an der Vergangenheit wie in der Gegenwart, im Privaten wie im Öffentlichen, im Alltag wie in der Wissenschaft aufzeigen.

Zwei Beispiele aus der – hier nur beispielhaft angeführten – Geschichte Europas, die einen Umbruch im hiesigen Denken und damit auch im Leben mit sich brachten: Dass sich das Leben nicht nur durch Gottes Wort erklären lässt, sondern anhand von Wissenschaft in Form von Naturstudie, hat das Wissen in der Renaissance hervorgebracht. Es wurden im 15. und 16. Jahrhundert u.a. durch den Humanismus neue Perspektiven aufgezeigt.

Dass nicht Adel und Klerus die Welt bewegen, sondern dass auch Intellektuelle Einfluss auf den Fortgang dieser haben, wird als eine der Errungenschaften der Aufklärung hervorgehoben. Im 18. Jahrhundert wurde die Bedeutung von Wissen und breiterem Zugang zu diesem bekannt, sodass Wissensgrundlagen nun einer breiten Öffentlichkeit in Form von Büchern, Drucken und Schulunterricht zugänglich gemacht wurden.

Beim Blick auf die Gegenwart zeigt sich, was für einen Unterschied Wissen machen kann – die Zukunftsprognose für den Klimawandel, der Fortschritt von KI, die energietisierende Ernährung und die für das Alter vorsorgenden Finanzanlagen. Ebenso zeigt jedoch die aktuelle globale Situation, wie Wissen unterschiedlich ausgelegt und verwendet werden kann und dass es einen entscheidenden Unterschied macht, auf welches Wissen zugegriffen, welchem Wissen Gewichtung beigemessen und welches Wissen als Standard anerkannt wird. Wissen wird auch manipuliert, wodurch nicht nur ein Wandel im Positiven, sondern auch im Negativen geschaffen werden kann.

Es bedarf neuer Überlegungen, um etwas zu verändern: Der Wandel beginnt im Kopf, mit Fragen, die gestellt werden und mit Problemen, die erkannt werden.

Jede Wissenschaft schafft durch ihre Forschungen eine andere Art von Wissen: In den Geisteswissenschaften werden die Ergebnisse keinen Wandel in der Welt hervorrufen, das neue Wissen ist eine Erweiterung zum bisherigen Wissen

oder es erneuert den bereits vorhandenen Wissensbestand. Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften können einen großen Unterschied in der Welt machen, da sie neue Möglichkeiten in Technik, Medizin etc. eröffnen, während die Humanwissenschaften mit ihrer Forschung eine unmittelbare Auswirkung in den sozialen Institutionen Deutschlands schaffen kann. Die Sozialwissenschaften, auch mit Rückblick auf Wissenschaftstheorie, können diverse Analyserahmen bieten, um beispielsweise kritisch über die Produktion von Wissen nachzudenken und gegenwärtige Entwicklungen dahingehend zu prüfen.

Imaginerter und angestrebter Wandel vermag durch diese Unterschiede in der Generierung von neuem Wissen gänzlich verschieden aussehen – und hier wird es spannend, denn: eine Umsetzung bzw. ein Effekt bedarf einer Verbreitung der Erkenntnisse an eine Öffentlichkeit.

Nach dem Blick auf das Große – die Geschichte, die Welt, die Wissenschaften – soll der Blick zum Schluss auf das Erreichbare gerichtet werden, den die Konferenzteilnehmer*innen und Leser*innenschaft direkt betreffenden Wandel: Auch wenn Nachwuchsforschende noch keine sichtbare Auswirkung mit ihren Erkenntnissen der Welt erzielen werden, so liefern sie Ansätze dazu und bringen Ideen mit. Aber bereits die fertiggestellte Arbeit wird einen Unterschied in den Leben der Doktorand*innen machen: Der Abschluss bringt sie näher an ihre persönlichen Ziele. Somit ist die Zeit der Promotion auch eine Umbruchphase, die einen Wandel zur Folge haben wird.

Im Kleinen sollte mit der sechsten Graduiertenkonferenz des DocColloq ebenfalls ein spürbarer Wandel geschaffen werden: Zum einen wurde neu generiertes Wissen aus aktuellen Promotionsforschungen von den Nachwuchswissenschaftler*innen in diesem Rahmen verbreitet, sodass die Zuhörenden als Multiplikatoren das Wissen weitergeben und eventuell auch anwenden können. Zum anderen ist durch den interdisziplinären Austausch das Wissen sowie die Erfahrungen geteilt worden, sodass sich mögliche Herausforderungen der Beteiligten klären konnten. Das ist dann ein Wandel für die Einzelnen und ein Erfolg für die DocColloq-Konferenz 2024.

Bedeutung des Konferenzthemas für das Team

Leonie: Wir stecken Zeit und Energie in den Wissenserwerb im Alltag wie in der Forschung. Dabei kann Wissen bewusst generiert werden, also von Beginn an als Ziel formuliert sein; es kann auch einfach aufkommen. Damit dieses neue Wissen einen Effekt hat, muss es angewendet werden. Wissen ist zu verbreiten, um etwas zu verändern - im Kleinen wie im Großen, im Privaten wie in der Öffentlichkeit, für die einzelne Person wie für die Gesellschaft. So gilt es an der Vermittlung von Erkenntnissen zu arbeiten, damit sie nicht Theorien bleiben oder nur für einen begrenzten Personenkreis abrufbar sind. Entsprechend sollten wir Promovierende probieren, dass sich der Aufwand, den wir in unsere Forschung stecken, auch lohnt, indem unser Wissen nicht nur in einer Publikation zu finden ist, sondern in der Welt wandelt.

Elena: Gerade mit Blick auf die Wissensproduktion ist die Berücksichtigung diverser Kontexte entscheidend, da z.B. durch die Anerkennung historisch bedingter Ungleichheiten aktuelle Entwicklungen sowie bestehende Machtasymmetrien kritisch analysiert werden können. Dies ist insbesondere auch dann hilfreich, wenn wir darüber nachdenken, auf wessen Perspektiven/Definitionen von Wandel wir uns berufen. Dass Wissen Wandel schafft kann also auch bedeuten, explizit nach den Implikationen bestimmter Verständnisse von Innovationen und Zukunft zu fragen.

Laura: In Zeiten der schnellen und tiefgreifenden Veränderungen verbindet Laura das DocColloq-Konferenzthema und die Möglichkeit eines interdisziplinären Austauschs mit einem positiven Beitrag in gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereichen. Wissenschaft und Forschung können und sollten am Wandel teilhaben und dazu beisteuern, Veränderungen besser zu verstehen.

Leia: Die globalen Herausforderungen unserer Zeit – vom Klimawandel über soziale Ungleichheit bis hin zu technologischen Veränderungen – verdeutlichen, wie wichtig Wissen für den Wandel in Richtung einer nachhaltigeren Zukunft ist. Hier kann Forschung, ob durch umweltfreundliche Technologien oder Strategien für soziale Gerechtigkeit, die Basis für praktische, langfristige Lösungen schaffen. Doch Wissen allein reicht nicht aus; vielmehr ist es die Zusammenarbeit unterschiedlicher Disziplinen, die es uns erlaubt, komplexe Probleme aus verschiedenen Perspektiven zu analysieren und zu lösen.

Martin: Wissen ist ein zentraler Motor für Veränderung – aber nur, wenn es aktiv genutzt wird. Es reicht nicht aus, Erkenntnisse zu gewinnen; sie müssen in Kontexte eingebettet werden, die Innovation und kritisches Denken fördern. Der interdisziplinäre Austausch auf unserer Konferenz ist ein kleiner Baustein, um neue Perspektiven zu eröffnen und komplexe Zusammenhänge zu verstehen. Wissenschaft hilft nicht nur dabei, Wandel zu erklären, sondern kann ihn auch aktiv gestalten. Indem wir unser Wissen mit anderen teilen und es auf reale Probleme anwenden, ermöglichen wir Fortschritt, der sich auch in unserem eigenen Promotionsvorhaben widerspiegelt.

Konferenzprogramm

Unser vielfältiges Programm mit spannenden Vorträgen, interaktiven Sessions und inspirierenden Impulsen legt besonderen Wert auf einen Dialog auf Augenhöhe:

- 10:00 Uhr **Opening & Begrüßung**
DocColloq-Team & GUT Universität Trier
- 10:15 Uhr **KEYNOTE**
Systemtransformation: Wie können akademische und angewandte Forschung verknüpft werden?
Prof. Dr. Dierk Bauknecht | Universität Freiburg
- 11:10 Uhr **BLOCK 1**
Vortrag
Mehrheitsgesellschaft(en) im Blick. Wie normal ist Hören eigentlich?
Caroline-Sophie Pilling-Kempel | PH Ludwigsburg
- Media Session*
Ein Bild ist mehr als ein Bild: Was Linien, Farben und Formen mit Bildung für nachhaltige Entwicklung zu tun haben
Christopher Horne | Universität Kassel
- Vortrag*
Empathie-Training für Lehramtsstudierende
Saskia Meinken | Universität Saarland
- 13:00 Uhr **BLOCK 2**
Media Session
Zusammenhänge der Schätzfähigkeit in verschiedenen Größenbereichen
Lukas Knorr & Ricarda Holland | Universität Frankfurt
- Vortrag*
Schule im Wandel: Führung macht den Unterschied - Forschungsgeleitete Entwicklung von online-basierten Fortbildungsangeboten
Nina Autenrieth | Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd
- 14:30 Uhr **BLOCK 3**
Masteranden Session
Insights: Beiträge inklusive Diskussionen
- 15:00 Uhr **IMPULS**
Vortrag
Wissenschaft durch Vielfalt bereichern
Dr. Laura Lazar
- 15:30 Uhr **Closing & Socializing**
Zusammenfassung & Networking

Abstracts – Doktoranden

Caroline-Sophie Pilling-Kempel

Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Mehrheitsgesellschaft(en) im Blick. Wie normal ist Hören eigentlich?

Wir leben in einer hörenden Welt, innerhalb eines hörenden Normen- und Wertesystems (Ugarte Chacón, 2015). Hörend-sein ist demzufolge für Hörende normal, was es für Gehörlose nicht ist. Sie begründen die Gehörlosenkultur (Uhlig, 2012), der sie den Begriff der Hörendenkultur gegenüberstellen. Allerdings ist zweitens bislang nicht terminiert (Pilling, 2022), denn Hörende identifizieren sich nicht explizit als hörend. Mehrheitsgesellschaften sind für gewöhnlich nicht im Blickfeld der Forschung, sondern gelten als „die gemeinhin nicht hinterfragte ›Normalität‹“ (Waldschmidt 2005, 25) im Wechselverhältnis zu Behinderung. Es entsteht somit zunächst ein machtgeleitetes Spannungsverhältnis von Behinderung und Nichtbehinderung (Schneider & Waldschmidt 2012, 147). Ein Wandel wird zunehmend von Angehörigen der sogenannten Mehrheitsgesellschaft gefordert, mit der Absicht eine Gleichwertigkeit zu Minderheiten herzustellen.

Das Dissertationsprojekt *Die Normalität des Hörens. Charakterisierung einer Hörendenkultur aus der Perspektive*

von Gehörlosen und Hörenden nimmt die Mehrheitsgesellschaft der Hörenden in den Blick, mit Fokus auf Deutschland, und untersucht eine Kulturalität von Hörenden, die die gesellschaftlichen Verhältnisse konstituieren und die auf diese zurückwirken. Angesichts der Gehörlosen-Community als kulturelle Minderheit (Gehörlosenkultur) wird kontrastierend erforscht, wie Hören kulturell zu charakterisieren ist und welche Bedeutung diese Charakterisierung für die Normativsetzung von Hören als Normalität, respektive einer Mehrheitsgesellschaft hat. Dazu werden Gehörlose und Hörende zu ihrer eigenen Lebenswelt befragt sowie teilnehmend beobachtet, um latente Sinnzusammenhänge über das Verständnis von Normalität erschließen zu können. Das methodologische Dach hierfür bietet die Reflexive Grounded Theorie mit Einflussnahme der Dokumentarischen Methode. Angestrebt wird über Einzelfallanalysen die Rekonstruktion allgemeiner Bedeutungsmuster des hörenden kulturellen Körpers.

Weiterführende Literatur

Pilling, C.-S. (2022). Gehörlose und Hörende. Raummodellierung im Kontext von Behinderung und Interkulturalität. transcript.

Schneider, W. & Waldschmidt, A. (2012). Disability Studies. (Nicht-)Behinderung anders denken. In: Stephan Moebius, Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. transcript, S. 128-150.

Ugarte Chacón, R. (2015). Theater und Taubheit. Ästhetiken des Zugangs in der Inszenierungskunst. transcript.

Uhlig, A. C. (2012). Ethnographie der Gehörlosen. Kultur – Kommunikation – Gemeinschaft. transcript.

Waldschmidt, A. (2005). Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? Psychologie und Gesellschaftskritik, 29(1), 9-31. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-18770>

Christopher Horne

Universität Kassel

Ein Bild ist mehr als ein Bild: Was Linien, Farben und Formen mit Bildung für Nachhaltige Entwicklung zu tun haben

Obwohl ökologische sowie soziale Nachhaltigkeit, (globale) Gerechtigkeit und kulturelle Pluralität durch die curriculare Verankerung von „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ (BNE) zentrale Themen schulischer Bildung sind, erschweren koloniale Narrative in Lehrmaterialien eine Bildung für globale Verantwortung und Nachhaltigkeit in Bezug auf Globales Lernen (Castro Varela/Heinemann 2017). Zudem sind nicht selten rassistischnrelevante Wissensbestände in Bildern eingebettet, die unmittelbarer und schneller als Text aufgenommen werden.

Damit stehen zwei Fragen im Raum: Wie sollen Lernende mit Rassismuserfahrung erreicht werden, wenn Lehrmittel rassistische Inhalte reproduzieren und dadurch zu weiteren Diskriminierungen beitragen? Wie sollen zugleich Lernende mit und ohne eigene Rassismuserfahrung im Sinne des Nachhaltigkeitsziels 4.7 der Vereinten Nationen befähigt werden, eigene Handlungs- und Zukunftsorientierungen für eine gerechte und nachhaltige Welt zu entwickeln, wenn sie zugleich kolonialen und rassistischen Orientierungen durch Lernmaterial ausgesetzt sind?

Diese Wissensbestände bestehen nicht nur auf der Ebene des direkt Beschreibbaren, sondern auch auf der Ebene der Bildproduktion, d.h. in der gestalteten Formalstruktur von Linien, Formen, Farben etc. Insbesondere der letzte Punkt wird in den Sozial- und Erziehungswissenschaften durch eine weit verbreitete methodische Gleichsetzung von Sprache und Bild bislang nicht bis kaum reflektiert (Bohnsack 2013). Der Schlüssel für eine reflexive Ausein-

andersetzung mit Lehrmaterialien – so die These dieses Beitrags – liegt nicht nur in einem diskriminierungssensiblen Umgang mit diesen Materialien, sondern auch in der Fähigkeit, Handlungsorientierungen in Bildern entschlüsseln und kritisch reflektieren zu können.

Die Berücksichtigung der medialen Eigenlogik von Bildern gibt den Blick auf implizites Wissen und damit unbewusst vermittelte sowie aufgenommene Orientierungen frei (Bohnsack 2013). Die zentrale Frage lautet dabei nicht nur „Was zeigt das Bild und was bedeutet das Gezeigte?“, sondern auch und vor allem „Wie zeigt das Bild das Gezeigte und welche Orientierungen dokumentieren sich in der Art und Weise des Zeigens?“. Diese Perspektive stützt sich auf bildwissenschaftliche Konzepte wie die Ikonologie (Panofsky 1975) und die Ikonik (Imdahl 1994), die sich mit Sinnkonstruktionen in Bildern befassen und ist durch den Fokus auf Handlungsorientierungen im nachhaltigkeitsorientierten Unterricht maßgeblich.

In meinem Beitrag möchte ich anhand empirischen Materials aus meiner Dissertationsforschung den praktischen Nutzen einer bildlichen Formalstrukturanalyse mittels ikonisch-ikonologischer Interpretation aufzeigen. In meiner laufenden Promotion stütze ich mich auf die dokumentarische Bildinterpretation nach Bohnsack (2013), mit dem Konzept der kritischen Bildkompetenz nach Heike Kanter (2020) möchte ich einen Vorschlag für die Lehrkräfteausbildung und nachhaltigkeitsorientierten Unterricht geben.

Weiterführende Literatur

Bohnsack, Ralf (2013): *Die dokumentarische Methode in der Bild- und Fotointerpretation*. In: Bohnsack, Ralf/Nohl, Arnd-Michael/Nentwig-Gesemann, Iris (Hrsg.): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 75–98.

Castro Varela, María do Mar/Heinemann, Alisha M. B. (2017): *„Eine Ziege für Afrika!“ Globales Lernen unter postkolonialer Perspektive*. In: Emde, Oliver/Jakubczyk, Uwe/Kappes, Bernd/Overwien, Bernd (Hrsg.): *Mit Bildung die Welt verändern? Globales Lernen für eine nachhaltige Entwicklung*. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 38–54.

Imdahl, Max (1994): *Ikonik. Bilder und ihre Anschauung*. In: Boehm, Gottfried (Hrsg.): *Was ist ein Bild?* München: Wilhelm Fink Verlag, S. 300–324.

Kanter, Heike (2020): *„Politische“ Bilder bewusst einsetzen – Anregungen für den Einsatz von visuellen Materialien im Unterricht zur Schulung eines kritisch-reflexiven Sehens und Bildhandelns*. In: *Erziehung & Unterricht*, Nr. 3/4.

Panofsky, Erwin (1975): *Sinn und Deutung in der bildenden Kunst*. Köln: DuMont.

Empathie-Training für Lehramtsstudierende Ein kleiner Schritt im Wandel zu einer empathischeren Gesellschaft?

Empathie ist die Kernkomponente vertrauensvoller zwischenmenschlicher Beziehungen. Es handelt sich dabei um die Fähigkeit, den emotionalen Zustand sowie die Situation einer anderen Person zu verstehen und daran teilhaben zu können. In einer Arbeitswelt, in der soziale Interaktionen im Vordergrund stehen, ist Empathie unerlässlich. So sind sich Expert*innen einig, dass sie eine notwendige Fähigkeit von Lehrkräften ist, um ihren Beruf effektiv ausüben zu können. Die Empathie der Lehrkraft zählt zu den stärksten Prädiktoren sowohl für gute akademische als auch für positive affektive und verhaltensbezogene Ergebnisse von Schüler*innen (Cornelius-White, 2007). Als Multiplikatoren vermitteln Lehrkräfte nicht ausschließlich Wissen an ihre Schüler*innen, sondern prägen auch ihre Einstellungen und Verhaltensweisen. Visionär betrachtet, könnten empathische Lehrkräfte somit als Multiplikatoren für einen Wandel hin zu einer empathischeren Gesellschaft wirken. Um dies erreichen zu können, ist eine Förderung der Empathiefähigkeit von Lehrkräften eine wesentliche Voraussetzung.

An dem Punkt setzt diese Forschungsarbeit mit der Frage an, ob ein Empathie-Training die Empathiefähigkeit von Lehramtsstudierenden verbessern kann. Im beruflichen Kontext wird diese vermehrt als kognitiver, bewusster Prozess verstanden, welcher förderbar ist. Die Idee,

Empathie durch Trainings zu fördern, ist somit nicht neu. Der Großteil der Literatur zur Untersuchung von Empathie-Trainings ist allerdings im medizinischen Kontext zu finden. Die Effektivität dieser konnte bereits mehrfach nachgewiesen werden (Paulus & Meinken, 2022). Anknüpfend daran wurde auf psychologischer und bildungswissenschaftlicher Basis ein Empathie-Training für Lehramtsstudierende entwickelt. Im Hinblick auf praktische Anwendungen führten die Ökonomisierung sowie Weiterentwicklung des Trainings zur Entstehung von vier Trainingsformen (Seminar-, Block-, Online-Block- und Tagesform). Um die Effektivität dieser zu prüfen, wurden vor und nach dem Training Empathie-Messungen durchgeführt. Dafür wurden zwei sich ergänzende, anerkannte Empathie-Fragebögen verwendet. Für die Evaluation der Nachhaltigkeit wurde vier Monate nach Trainingsende eine weitere Messung durchgeführt.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass ein Empathie-Training die Empathiefähigkeit von Lehramtsstudierenden nachhaltig verbessern kann. Diese Erkenntnis befürwortet die Durchführung von Empathie-Trainings für Lehramtsstudierende in der praktischen Lehramtsausbildung. Dadurch wird ein erster Schritt unternommen, in Richtung empathische Lehrkräfte als Multiplikatoren für einen Wandel hin zu einer empathischeren Gesellschaft.

Weiterführende Literatur

Cornelius-White, J. (2007). *Learner-Centered Teacher-Student Relationships Are Effective: A Meta-Analysis. Review of Educational Research, 77(1), 113–143.*

Davis, M. H. (1980). *A multidimensional approach to individual differences in empathy. 10 JSAS Catalog of Selected Documents in Psychology, 10, 85.*

Paulus, C., & Meinken, S. (2022). *The effectiveness of empathy training in health care: A meta-analysis of training content and methods. International Journal of Medical Education, 13, 1–9.*

Paulus, C. M., & Meinken, S. (2022). *Empathy training for student teachers - design, structure and initial results. Journal of Education and Human Development, 11(2), 1-11.*

Meinken, S., & Paulus, C. M. (2024). *Effects Of A 1.5-Day Empathy Training For Student Teachers. IOSR Journal Of Humanities And Social Science, 29(5), 24-28.*

Schule im Wandel: Führung macht den Unterschied – Forschungsgeleitete Entwicklung von online-basierten Fortbildungsangeboten

Sind Schulleitungen gut genug auf ihre Führungsrolle vorbereitet? Die Anforderungen an Schulleitungen und Führungskräfte im Allgemeinen haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Wie Organisationen, ihre Führungskräfte und Mitarbeitenden auf die Chancen und Herausforderungen des digitalen Wandels reagieren, ist Gegenstand aktueller Forschungs- und Entwicklungsprojekte (Anderegg et al. 2023; Autenrieth 2024; Röhl et al. 2023; Strauß & Anderegg 2020). Für wirtschaftliche Unternehmen wurde der Begriff Digital Leadership als Sammelbegriff geprägt, welcher eine Reihe von Konzepten wie Agilität, Distributed Leadership und einen Umgang mit Ambidextrie umfasst. Dieser Terminus wurde in seiner gesamten Vielfalt für Bildungseinrichtungen aufgegriffen und z.B. im Sinne eines Digital Leadership in Education (Breitschaft et al. 2023) oder Agile Educational Leadership (Mayrberger 2023) adaptiert. Unabhängig von diesen Zuordnungen wird Leadership zunehmend als die Verantwortung verstanden, andere in die Lage zu versetzen, gemeinsame Ziele unter unbekanntem Bedingungen zu erreichen und Transformationsprozesse zu ermöglichen (Ganz 2010). Jene unbekanntem Bedingungen sind maßgeblich für die heutige Zeit, die geprägt ist durch Volatilität (Unbeständigkeit), Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität (Bennis & Nanus 1985).

Digitalisierung und Mediatisierung stellen besondere Herausforderungen für Grundschulen dar (DGfE 2022; KMK 2017, 2021; SWK 2022; Irion & Eickelmann 2018; Haider & Schmeinck 2022). Sie erfordern einen Wandel von Lehr- und Lernkulturen sowie die Förderung von Zukunftskompetenzen von Schüler*innen sowie Lehrkräften (siehe dazu vor allem die 4C bzw. 6C: Creativity, Collaboration, Critical Thinking, Communication, Citizenship, Character Education: Fullan & Scott 2014; OECD o.J.). Auch bedarf es einer Weiterentwicklung der Führungskulturen. Digital Leadership spielt dabei eine Schlüsselrolle in der Bewältigung dieser Herausforderungen und fordert ein Umdenken in der Organisation und den Struk-

turen von Schulen (Breitschaft et al. 2023). Dieser Konferenzbeitrag möchte ein Forschungsprojekt vorstellen, das im Rahmen des vom BMBF geförderten Verbundprojekt LeadCom (Verbund von 11 Hochschulen zur Erforschung und Entwicklung von Digital Leadership & Kommunikations- und Kooperationsentwicklung an Schulen) an der PH Schwäbisch Gmünd durchgeführt wird. Ziel des Promotionsprojekts ist die forschungsgeleitete sowie mit einer konsensbasierten Entwicklung von Fortbildungsangeboten zur Professionalisierung von Schulleitungen und mit digitaler Schulentwicklung befassten Lehrkräften („Digital Leaders“). Aufbauend auf theoretischen Modellen zu Leadership und Schulentwicklung (Tulowitzki & Pietsch 2020; Spillane 2006; Lumby 2020; Rolff 2016; Eickelmann & Gerick 2017) werden Ergebnisse einer Interviewstudie präsentiert, die Einstellungen und Verhaltensweisen von Digital Leaders untersucht. Dazu wurden im Rahmen der Promotionsstudie leitfadengestützte Interviews mit insgesamt 22 „Digital Leaders“ durchgeführt. Aus diesem Datenpool wurden 10 Interviews mittels Theoretical Sampling (Strübing 2018) für eine vertiefte Analyse ausgewählt. Diese ausgewählten Interviews wurden anschließend mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) ausgewertet. Erste Ergebnisse zeigen, dass Führungskräfte oft keine klare Vorstellung von Leadership haben, Digitalisierung primär zur Effizienzsteigerung nutzen und Zukunftskompetenzen nicht flächendeckend diskutiert werden. Partizipative Entwicklungsprozesse wie auch Kooperationen werden selten durchgeführt und als herausfordernd empfunden.

Zusätzlich werden erste Einblicke in die laufende und ebenfalls im Rahmen der Promotion angesiedelten Delphi-Studie gegeben, die praxisrelevante Konzepte und Ideen zur Unterstützung nachhaltiger Schulentwicklungsprozesse im Kontext komplexer Wandlungsprozesse durch Konsensbildung unter Expert*innen in einer mehrstufigen Befragung mittels Fragebogen identifizieren soll (Häder 2014; Niederberger & Renn 2019).

Weiterführende Literatur

Anderegg, N., Knies, A., Jesacher-Röbber, L., & Breitschaft, J. (Hrsg.). (2023). *Leadership for Learning: Gemeinsam Schulen lernwirksam gestalten: Führung von und in Bildungsorganisationen* (1. Aufl.). Führung von und in Bildungsorganisationen, Band 2. Bern: hep.

Autenrieth, N. (2024). *Digital Leadership und Schulentwicklung. Zentrale Merkmale und Praxen erfolgreichen Digital Leaderships in einer Kultur der Digitalität*. Medienimpulse. <https://doi.org/10.21243/mi-01-24-19>

Eickelmann, B., & Gerick, J. (2017). *Lehren und Lernen mit digitalen Medien – Zielsetzungen, Rahmenbedingungen und Implikationen für die Schulentwicklung*. In K. Scheiter & T. Riecke-Baulecke (Hrsg.), *Lehren und Lernen mit digitalen Medien: Strategien, internationale Trends und pädagogische Orientierungen* (Schulmanagement-Handbuch, Band 164, 36. Jahrgang). München: Oldenbourg.

Mayrberger, K. (2023). *Ambidextrie und Agilität für Handlungsfähigkeit im (digitalen) Wandel – Agile Educational Leadership als Rahmen für die Entwicklung und Gestaltung einer Hochschulbildung der Zukunft*. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 18(3), 23–41. <https://doi.org/10.21240/zfhe/18-03/02>

Tulowitzki, P., & Pietsch, M. (2020). *Stichwort: Lernzentriertes Leitungshandeln an Schulen – Leadership for Learning*. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 23(5), 873–902. <https://doi.org/10.1007/s11618-020-00964-8>

Schätzen leicht gemacht? Analyse der Schätzfähigkeiten in verschiedenen Größenbereichen

Der digitale Wandel hat dazu geführt, dass das Schätzen von Größen immer weniger bewusst praktiziert wird. Mit der Verfügbarkeit von Smartphones und digitalen Messwerkzeugen verlassen sich Menschen zunehmend auf Technologie statt auf ihre eigenen Schätzfähigkeiten. Diese Entwicklung könnte zu einem Verlust an intuitiven Größenvorstellungen und einer verminderten Fähigkeit führen, präzise Schätzungen ohne technische Hilfsmittel durchzuführen. Die Relevanz von Größen zeigt sich im Alltag in vielfältigen Kontexten, sei es beim Abmessen von Zutaten, beim Wiegen von Lebensmitteln, beim Bestimmen von Abständen oder bei der Planung von Zeitabläufen, wobei präzise Maße entscheidend für das erfolgreiche Gelingen dieser Tätigkeiten sind. Nicht immer sind die passenden Messwerkzeuge zur Hand, daher ist es besonders wichtig, die Größen möglichst genau schätzen zu können. Ein zentraler Aspekt der Größenvorstellungen stellt daher die Schätzfähigkeit dar (Knorr et al., 2022, 2024).

In der vorliegenden Studie wird der Zusammenhang zwischen den Schätzfähigkeiten in verschiedenen Größenbereichen untersucht, basierend auf einer wöchentlich durchgeführten Schätzaufgabe. Diese Aufgaben variieren zwischen den Größenbereichen Länge, Zeit, Gewicht, Fläche, Volumen und Anzahl und zielen darauf ab, die Fähigkeit der Teilneh-

menden zur intuitiven Abschätzung von Größen zu erfassen. Über einen Zeitraum von sechs Monaten wurden wöchentlich neue Schätzaufgaben gestellt, an denen freiwillige Personen aus verschiedenen Altersgruppen teilnahmen. Die Ergebnisse der Schätzungen wurden mit den tatsächlichen Werten verglichen und in Relation zueinander gesetzt, um Muster und Unterschiede in der Schätzgenauigkeit zwischen den verschiedenen Größenbereichen zu identifizieren.

Die Analyse ergab, dass Teilnehmende tendenziell in bestimmten Größenbereichen präzisere Schätzungen abgeben als in anderen. Insbesondere zeigte sich eine höhere Genauigkeit bei Schätzungen von Längen und Anzahlen im Vergleich zu Schätzungen von Volumen oder Zeitintervallen. Diese Unterschiede könnten auf unterschiedliche Erfahrungen und (Fehl-)Vorstellungen der Teilnehmenden in Bezug auf die verschiedenen Größenbereiche zurückzuführen sein (Holland & Hoth, 2024).

Die Ergebnisse dieser Studie tragen wesentlich dazu bei, das Verständnis darüber zu erweitern, wie Menschen verschiedene Größenbereiche abschätzen und welche Faktoren die Schätzgenauigkeit beeinflussen können (Holland et al., 2023).

Weiterführende Literatur

Holland, R., Hoth, J. & Heinze, A. (2023). Examining accuracy and strategy choice on the estimation of length. In M. Ayalon, B. Koichu, R. Leikin, L. Rubel, M. Tabach (Hrsg.), *Proceedings of the 46th Conference of the International Group for the Psychology of Mathematics Education*. (Vol. 1, S. 257). PME.

Holland, R. & Hoth, J. (2024). Exploring students' errors on estimating lengths. In T. Evans, O. Marmur, J. Hunter, G. Leach & J. Jhagroo. (Hrsg.), *Proceedings of the 47th Conference of the International Group for the Psychology of Mathematics Education*. (Vol. 1, S. 150). PME.

Knorr, L., Schadl, C. & Hoth, J. (2022). Größenvorstellungen zu Längen in der Primarstufe – Welche Facetten sind Teil dieses Konstrukts? In IDMI-Primar Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.), *Beiträge zum Mathematikunterricht 2022*. (S. 937-940). WTM.

Knorr, L., Hoth, J. & Schadl, C. (2024). Primary school students' understanding of time measurement components of a concept of time estimation of length. In T. Evans, O. Marmur, J. Hunter, G. Leach & J.

Jhagroo (Hrsg.), *Proceedings of the 47th Conference of the International Group for the Psychology of Mathematics Education*. (Vol. 1, S. 275). PME.

Disclaimer: Dieses Abstract wurde ohne Teilnahme der Autorin an der DocColloq Konferenz eingereicht und in den Konferenzband aufgenommen, ohne dass eine mündliche Präsentation erfolgte.

*Psychotherapeut*innen im Zwiespalt: Psychische Gesundheit im eigenen Berufsstand als Tabuthema - Wird es Zeit, das Tabu um Psychotherapeut*innen mit psychischen Erkrankungen zu brechen?*

Laut Statistischem Bundesamt waren 2019 circa 48.000 Psychotherapeut*innen in Deutschland tätig (Statistisches Bundesamt, 2021). Unklar bleibt, wie viele Personen dieser Berufsgruppe während ihrer Tätigkeit eine psychische Erkrankung erlitten haben. Weder das Statistische Bundesamt noch die Bundespsychotherapeutenkammer erfassen diese Informationen. Eine Approbation setzt eine gesundheitliche Verfassung voraus, die im Gesetz über den Beruf der Psychotherapeutin und des Psychotherapeuten jedoch nur vage formuliert ist (§ 2 Absatz 1 Satz 3 PsychThG; § 78 Absatz 4 Satz 3 PsychThApprO). Für Psychotherapeut*innen stellt das Erkranken an psychischen Störungen eine potenzielle Tabuisierung dar. Dies geschieht zum einen aus berufsrechtlichen Gründen, da die Offenlegung das Ruhen der Approbation zur Folge haben kann, sofern die Eignung zur Ausübung des Berufs in Frage gestellt wird (§ 5 Absatz 3 Satz 2 und 3 PsychThG). Zum anderen ist hinreichend bekannt, dass psychische Erkrankungen stigmatisieren (Hayward & Bright, 1997; Chukwuma et al., 2024). Entsprechend ist die Literatur über Psychotherapeut*innen als Adressat*innen einer psychotherapeutischen Behandlung – sogenannte Prosument*innen – kaum existent. Es scheint paradox, Patient*innen zur Behandlung psychiatrischer Erkrankungen zu ermutigen, während betroffene

Fachpersonen existenzbedrohende Konsequenzen fürchten, wenn sie sich in Behandlung begeben.

Die Dissertation soll eine Grundlage dafür schaffen, den Umgang mit psychischen Erkrankungen innerhalb der Profession der Psychotherapeut*innen zu überdenken und zu verändern. Im Sinne des Konferenzthemas „Wissen schafft Wandel“ wird untersucht, wie das Thema psychische Erkrankungen bei Psychotherapeut*innen besser sichtbar gemacht und in den Forschungsdiskurs eingebunden werden kann. Diese Veränderung beginnt bei der bewussten Wahrnehmung der Problematik sowohl innerhalb der Profession als auch im Forschungskontext. Der Missstand im Umgang mit betroffenen Psychotherapeut*innen wirft eine Vielzahl von Forschungsfragen auf, insbesondere zur Inanspruchnahme psychotherapeutischer Behandlungen sowie zum Einfluss eigener psychischer Erkrankungen auf die Entwicklung und das Erleben der professionellen Identität. Um die begrenzten Forschungsergebnisse zu diesem Thema zusammenzufassen, wird derzeit an einem systematischen Literatur-Review gearbeitet. Auf Grundlage der Ergebnisse des Reviews werden weitere methodologische Entscheidungen getroffen, um diesen Fragen fundiert nachzugehen.

Weiterführende Literatur

Chukwuma, O. V./Ezeani E. I./Fatoye E. O./Benjamin J./Okobi O. E./Nwume C. G./Egberuare E. N. (2024): A Systematic Review of the Effect of Stigmatization on Psychiatric Illness Outcomes. *Cureus*, 16(6): e62642. Doi: 10.7759/cureus.62642

Hayward, P./Bright, J. A. (1997): Stigma and mental illness: A review and critique. *Journal of Mental Health*, 6(4), 345 – 354. doi: 10.1080/09638239718671

Norcross, J. C. (2005): The Psychotherapist's Own Psychotherapy: Educating and Developing Psychologists. *American Psychologist* 60(8), 840 – 850. doi: 10.1037/0003-066X.60.8.840

PsychThApprO. (2020): <https://www.gesetze-im-internet.de/psychthappro/BJNR044800020.html>

PsychThG. (1999): https://www.gesetze-im-internet.de/psychthg_2020/

Abstracts – Masteranden

Annika Schumacher

Universität Trier

*Stärkung der demokratischen Handlungskompetenz durch schulische Partizipation – eine vergleichende Interviewstudie mit Schüler*innenvertretungen frankophoner Départements*

Die jüngsten Ergebnisse der Shell-Studie zeigen eindrücklich, dass immer mehr Jugendliche ein zunehmendes politisches Interesse haben und sich gerne mehr engagieren möchten (vgl. Shell 2024). Der Schule als sekundäre Sozialisationsinstanz kommt dabei eine Schlüsselfunktion zu, die politisches Interesse und Engagement gezielt durch demokratiepädagogische Maßnahmen fördern kann. Demokratiepädagogik umfasst das Erlernen und die Anwendung von Kompetenzen, wie beispielsweise im Hinblick auf Handlungskompetenz. Demokratische Handlungskompetenz und demokratiepädagogische Elemente stehen in einer wechselseitigen Beziehung zueinander und haben zahlreiche inhaltliche Überschneidungen. Primär verfolgen diese Konzepte das Ziel, mündige Bürger auszubilden, die in partizipierender Form an unserer Gesellschaft teilnehmen und sie nachhaltig mitgestalten. Aktiv partizipieren und das politische Interesse ausleben, hat meist einen förderlichen Effekt auf die Selbstwirksamkeit, die insbesondere bei Heranwachsenden von fundamentaler Bedeutung ist. Die Aspekte Soziale Eingebundenheit, Autonomie und Kompetenz komplettieren die Selbstbestimmungstheorie nach Deci und Ryan, die bei erfolgreicher Umsetzung der drei Komponenten zahlreiche positive Folgen nach sich zieht (vgl. Deci, Ryan 1993).

Schüler verbringen einen Großteil ihrer Zeit in schulischen Einrichtungen, machen prägende Erfahrungen und sind ste-

tig mit einem persönlichen Entwicklungsprozess konfrontiert. Um an die politische Entwicklung anzudocken, stellen Schüler*innenvertretungen eine wesentliche Instanz dar, die den Heranwachsenden eine Partizipation auf schulischer Ebene ermöglichen. Diese Masterarbeit soll der Frage, ob eine Partizipation in Schüler*innenvertretungen positive Effekte auf die demokratische Handlungskompetenz hat, dezidiert auf den Grund gehen. Interviews mit Schüler*innen aus Côte d'Ivoire und La Réunion stellen die Datengrundlage dar, die eine praxisnahe Ergründung des Themas ermöglichen. Insbesondere vor dem Hintergrund des Demokratieindex, der im internationalen Vergleich jährlich erhoben wird, ist es von großem Interesse herauszufinden, ob sich signifikante Unterschiede der demokratischen Handlungskompetenz aufzeigen. Mit Blick auf Côte d'Ivoire, das von einem desolaten Zustand der Demokratie geprägt ist und einem demokratisch-stabilen Staat, den Frankreich mit La Réunion verkörpert, besteht der Bedarf, einer genaueren Betrachtung (vgl. Economist Intelligence 2023). Aufgrund des vorhandenen Forschungsdesiderats mit Blick auf die schulische Partizipation und ihren Auswirkungen in frankophonen Départements ist es von hoher Relevanz diese Thematik zu erforschen und gegebenenfalls den stark westlich-geprägten Blick auf frankophone Départements zu ändern und zu weiten, ganz im Sinne von Wissen schafft Wandel!

Weiterführende Literatur

Deci, Edward L., Ryan, Richard M. (1993): „Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik“, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 39.2, 223-238.

Economist Intelligence (2023): *Democracy Index 2023. Age of conflict.*

Shell (2019): „19. Shell Jugendstudie“, URL: <https://www.shell.de/ueber-uns/initiativen/shell-jugendstudie-2024.html> [22.10.2024]

Bringen Frauen an Bord Unglück? Die Wahrnehmung weiblicher Präsenz auf französischen Expeditionsschiffen (1760–1820)

Wandel bedeutet auch Perspektivenwechsel. Von 1681 bis Ende des 19. Jahrhunderts war die Anwesenheit von Frauen auf französischen Militär- und Expeditionsschiffen ohne ausdrückliche Erlaubnis strikt untersagt. Ein Verbot bedeutet jedoch nicht, dass es eingehalten wurde. So lassen sich am Beispiel französischer Schiffe Frauen identifizieren, die ohne königliche Erlaubnis an Bord gegangen und geblieben sind. Diese Arbeit untersucht insgesamt drei Fallstudien von widerrechtlicher Anwesenheit von Frauen. Ein heterogener Quellenkorpus bildet das Fundament der Untersuchungen und führt mit differenzierten Fragestellungen zu einer übergreifenden Frage: Welche Reaktionen lassen sich aus diversen Quellentypen zur widerrechtlichen Anwesenheit von Frauen auf französischen Expeditionsschiffen im Zeitraum 1760 bis 1820 ableiten? Im Vortrag sollen die Resultate vorgestellt und deren Bedeutung für die aktuelle (interdisziplinäre) Forschung diskutiert werden.

Um das Thema als soziales und internationales Phänomen zu verstehen, lohnt es sich, zuerst einen Blick auf den anglo-amerikanischen Sprachraum zu werfen und anschließend den Forschungsstand im französischen Raum zu

untersuchen. Dabei streift das Thema sowohl die maritime Geschichtsforschung als auch die Geschlechter- und Sozialgeschichte. Seit den ersten Berichten von seefahrenden Frauen im 19. Jahrhundert findet das Phänomen im anglo-amerikanischen Sprachraum bereits großen Anklang. Die seitdem geleistete wissenschaftliche Forschung dient als Ansatz zur Untersuchung im französischen Raum. Dabei sollen zwei unterschiedliche historiographische Forschungszweige miteinander verknüpft werden: die noch etwas konservative französische Historiographie zur Seefahrtsgeschichte und die sozialgeschichtliche sowie geschlechterspezifizierte Perspektive der anglo-amerikanischen Forschung.

Die französische Historiographie erlebte vom 20. Jahrhundert bis heute einen Wandel von National- und Heldengeschichte zur Sozialgeschichte und postkolonialen sowie geschlechterspezifischen interdisziplinären Studien. In den letzten dreißig Jahren rückten Quellen zu seefahrenden Frauen zunehmend in den Fokus der Forschung und ermöglichen einen Perspektivwechsel: Von den französischen Nationalhelden, die die Welt eroberten, hin zu den Frauen, die lange unbeachtet mit ihnen die Weltmeere durchkreuzten.

Weiterführende Literatur

Charpentier, E. & Hrodej, P. (Hrsg.). (2018). *Les femmes et la mer à l'époque moderne*. Rennes: PUR

Creighton, M. S. & Norling, L. (Hrsg.). (1996). *Iron Men, Wooden Women. Gender and seafaring in the Atlantic World, 1700–1920*. London: JHU Press.

Pétre-Grenouilleau, O. (2001). *L'histoire maritime en France: du bilan aux perspectives? Histoire, économie et société*, 20(1), 37–48. <https://doi.org/10.3406/hes.2001.2252>

Stanley, J. (2000). *Putting gender into seafaring. Representing women in public maritime history*. In H. Kean, P. Martin & S. J. Morgan (Hrsg.), *Seeing History. Public History in Britain Now* (S. 81–103). London: Francis Boutle Publications.

Taillemite, É. (2010). *Histoire ignorée de la Marine française* (3. Aufl.). Paris: Perrin.

Ausblick

Die interdisziplinäre Graduiertenkonferenz des DocColloq „Wissen schafft Wandel – Ideen, Prozesse und Theorien aus der Forschung“ war auch in der sechsten Auflage ein inspirierendes Forum für den Austausch vielfältiger wissenschaftlicher Forschungsprojekte und neuer Denkansätze, welche von engagierten Nachwuchsforschenden in unterschiedlichen Beitragsformaten kreativ und interaktiv geteilt wurden. Im Mittelpunkt stand, wie Forschung nicht nur Wissen schafft, sondern auch aktiv zum gesellschaftlichen Wandel beitragen kann. Die Beiträge und intensiven Diskussionen während der Konferenz deckten eine beeindruckende Bandbreite ab und brachten Promovierende und erstmals auch Masterand*innen aus ganz unterschiedlichen Disziplinen zusammen. So entstand eine Plattform, auf der verschiedene Ansätze und Perspektiven aufeinandertrafen und sich gegenseitig bereicherten.

Ein zentrales Anliegen der Konferenz war es, den komplexen Austausch zwischen Theorie und Praxis zu fördern. Die vorgestellten Forschungsansätze zeigten, wie wissenschaftliche Erkenntnisse konkret in gesellschaftlich relevanten Prozessen Anwendung finden und zur Bewältigung der Herausforderungen unserer Zeit beitragen können. Die Teilnehmenden befassten sich mit aktuellen Fragestellungen von nachhaltiger Ressourcennutzung und Digitalisierung bis hin zu sozialer Gerechtigkeit und den Anforderungen einer globalisierten Welt. Der Austausch machte deutlich, dass der Weg zu zukunftsfähigen Lösungen besonders durch das Überwinden disziplinärer Grenzen und das Zusammenführen verschiedener wissenschaftlicher Sichtweisen möglich ist.

Die Konferenz bot durch ihre kommunikative sowie kollaborative Natur wertvolle Möglichkeiten zum Austausch und gemeinsamen Lernen. Neben wissenschaftlichen Vorträgen und Media Sessions förderten Diskussionen auf

Augenhöhe nicht nur das eigene Wissen, sondern ermöglichten auch das Netzwerken untereinander. Die Konferenz fungierte somit als dynamische Denkwerkstatt, die dazu anregte, die Rolle der Wissenschaft als Motor für gesellschaftlichen Wandel neu zu überdenken und weiterzuentwickeln.

Ausblickend lässt sich sagen, dass die Konferenz viele Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschungsvorhaben geschaffen hat. Die vorgestellten Ideen und Lösungsansätze bieten eine wertvolle Grundlage, um wissenschaftlichen Fortschritt stärker auf gesellschaftlich relevante Problemstellungen auszurichten und damit zu einem positiven Wandel beizutragen. Der interdisziplinäre Ansatz und der kontinuierliche Austausch, der durch die Konferenz angestoßen wurde und sich auf den neuen digitalen Angeboten fortsetzt, sind wesentliche Voraussetzungen, um die wissenschaftliche Gemeinschaft und ihre Rolle in einer sich wandelnden Welt nachhaltig zu stärken.

Abschließend möchten wir als Organisationsteam unseren herzlichen Dank an alle Beteiligten aussprechen. Den engagierten Vortragenden und Teilnehmenden gilt ein besonderer Dank, da sie mit ihren inspirierenden Beiträgen und ihrer Bereitschaft zum Dialog den Erfolg der Konferenz erst möglich gemacht haben. Ebenso möchten wir dem Graduiertenzentrum der Universität Trier danken, deren Vertrauen und finanzieller Support einen Beitrag zur Verwirklichung dieser Veranstaltung geleistet haben. Die DocColloq-Konferenz hat durch das Engagement aller Beteiligten einmal mehr gezeigt, wie wichtig und fruchtbar der Austausch innerhalb und über die Grenzen der (eigenen) Wissenschaft hinaus sein kann. Wir freuen uns, wenn dieser Dialog in kommenden Veranstaltungen fortgeführt wird und der Wandel in der Wissenschaft gemeinsam gestaltet und vorangetrieben wird.

Organisationsteam

Elena Freund arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Trier und promoviert zu Mensch-Umwelt-Verhältnissen kapitalistischer Krisenbewältigung. Elena hat einen Bachelor- in Kulturwissenschaften mit dem Nebenfach Rechtswissenschaften (Leuphana Universität Lüneburg) und einen Masterabschluss im Studiengang der Kulturgeographie (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg). Danach war sie für 1,5 Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich der transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung tätig. Das DocColloq bedeutet für Elena, Angebote der Universität Trier für Promovierende aktiv zu unterstützen und gleichzeitig an spannenden Diskussionen zu unterschiedlichen Forschungsperspektiven teilhaben zu können.

Leia Hermesdorf studiert im siebten Semester Anglistik und Germanistik an der Universität Trier und ist zudem als studentische Hilfskraft in der Anglistik tätig. Bereits zum dritten Mal wirkt Leia im DocColloq-Team mit, um die jährliche Graduiertenkonferenz zu organisieren und durchzuführen. Die Konferenz bietet nicht nur wertvolle Einblicke in die Arbeitsweisen von Nachwuchswissenschaftler*innen, sondern schafft auch einen interdisziplinären Raum, der neue Perspektiven eröffnet. Besonders geschätzt wird dabei die Möglichkeit, Einblicke in die Herausforderungen und Chancen der Wissenschaftskommunikation zu gewinnen und durch den Austausch zwischen verschiedenen Disziplinen Impulse für künftige Forschungsprojekte zu erhalten.

Leonie Kortmann absolvierte das Bachelorstudium der Kunstgeschichte in Heidelberg, Würzburg und Paris. Sie schloss ihren Düsseldorfer Master ‚Kunstvermittlung und Kulturmanagement‘ ab. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kunstwissenschaft wechselte Leonie nach Kassel, wo sie seit Mai 2022 zu „Deutschen Maler*innen des 18. Jahrhunderts: Paris und zurück“ (Arbeitstitel) promoviert. Jetzt ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kunstpädagogik in Würzburg tätig. An der DocColloq-Konferenz schätzt Leonie die Möglichkeit, Promovierende von verschiedenen Unis und Disziplinen zusammenzubringen, um in diesem Rahmen die aktuellen Forschungen einem wohlwollenden Publikum vorzustellen. Auf Augenhöhe wird diskutiert, dabei können durch die Interdisziplinarität mögliche Denkansätze in weitere Richtungen entstehen

Laura Oswald absolvierte ihren Bachelor of Education an der Universität in Trier und studiert aktuell in ihrem vierten Mastersemester in den Fächern Geschichte und Französisch für das Lehramt an Gymnasien. Sie arbeitet im Projekt zur Forschungs- und Dokumentationsstelle SEAL sowie in den Bildungswissenschaften als studentische Hilfskraft. Laura unterstützt das DocColloq-Team in diesem Jahr zum ersten Mal bei der Organisation und Durchführung der jährlichen Graduiertenkonferenz, da diese (mit Hinblick auf eine potenzielle Promotion) einen Einblick in das Arbeiten von Nachwuchswissenschaftler*innen gewährt und der interdisziplinäre Austausch neue Perspektiven eröffnet.

Martin Wendler absolvierte sein Studium der Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Medienmanagement an der Hochschule Heilbronn und promoviert derzeit in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik im Rahmen des Promotionskollegs der Leadership-Kultur-Stiftung in Kooperation mit der Universität Siegen, wobei er die Qualifikationen in Medienberufen vor dem Hintergrund des Strukturwandels untersucht. Besonderer Fokus liegt hierbei auf den Herausforderungen, vor denen Medien aktuell stehen und wie die berufliche Bildung zukünftig curricular gestaltet sein sollte, damit Medien auch weiterhin einen nachhaltigen Beitrag in der Gesellschaft leisten. Die Impulse der DocColloq Veranstaltung und der Einblick in fachfremde Disziplinen mit ebenso dynamischen Herausforderungen ist besonders erkenntnisreich und auch für die eigene Forschung äußerst wertvoll.



www.doccolloq.de